



Abend -

Zeitung.

66.

Donnerstag, am 18. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Wintler [Th. Hell.]

D r e s d e n .

Zu Dresden, am schönen Elbestrom,
Da wölbt sich gar stolz manch mächtiger Dom,
Da sieht man Gemäld' in den freundlichsten Reih'n,
Da laden Terrassen so wunderbar ein;
Doch, was mir vor Allem war lieblich zu schau'n,
Das waren die Kreise der herrlichen Frau'n!

Zu Dresden, da glänzt manch' geist'ger Stern
Durch hüllende Nebel nah' und fern:
Viel wackere Männer im schönen Verein,
Sie werden mir theure Erinnerung seyn;
Doch, was mir vor Allem war lieblich zu schau'n,
Das waren die Kreise der herrlichen Frau'n!

Zu Dresden, da lernt man, was wahrhaft human,
An Männern auf höchster Ehrenbahn,
Da blüht ein Ath'n für unsterbliche Zeit,
Da ist wohl ein klassischer Boden geweiht,
Doch, was mir vor Allem war lieblich zu schau'n,
Das waren die Kreise der herrlichen Frau'n!

Otto v. Deppen.

Sechs Sylvester-Abende.

(Fortsetzung.)

Es könnte die Zeit nahe seyn, — fuhr der Herr
Marshall, mehr gegen meinen Vater als gegen mich
gerichtet, fort, in recht ernstem Tone — es könnte ei-
ne Zeit nahe seyn, da man uns Rechte freitig mach-
te, die wir bisher von einer Geschlechtsfolge zur an-
dern unangefochten besaßen, und dann dürfte eine ge-

wandte Feder von nöthen werden, wo sonst ein treues
Auge und eine treue Hand hinreichten.

Mein Vater antwortete ehrerbietig, wohl aber so
freimüthig: Ich kenne meine Mängel, gnädiger
aber was man in der Jugend nicht gelernt hat, wolt
sich im Alter schwer nach. Drum hab' ich denn
gespart, daß der Bursche da mehr wisse als sein
Vater.

Lasset es gut seyn, mein wackerer Herr Cabrier,
— entgegnete der Herr von Cernonville — eine jede
Zeit macht andere Forderungen an uns, und wolte
Gott, ein Jeglicher erfüllte sie, wie Ihr es gethan,
das heißt, nach besten Kräften. Was meint Ihr,
läßt sich hoffen, daß aus Eurem Sohne ein brauchba-
rer Geschäftsmann werde?

Herr Cabrier schwieg eine Weile, dann sagte er
mit einer Bescheidenheit, unter der ich aber doch ein
wenig väterliche Eitelkeit hervorschimmern sah, die
wahrscheinlich gerade ich am wenigsten bemerken sollte:
Nun ja, Monseigneur, die Schulstudien sind leidlich.
Man ist zwar ein wenig blöde noch und ungeschickt,
aber das wird sich vielleicht geben. Im Anfange wird
ein so gütiger Herr Nachsicht mit ihm haben; der
Grund ist gut, — nicht ganz schlecht, will ich sagen,
und was die Ehrlichkeit betrifft, so mag es auch dem
eigenen Vater erlaubt seyn, sie in seinem Sohne zu
loben. —

Es war das erstemal, daß ich die Ehrlichkeit lo-
ben hörte und mich durch meinen Vater; ich war als

so recht begierig, worauf das hinaus kommen würde.

Die ist die Hauptsache; — fiel der Herr Marschall ein — wäre es mir allein um Geschicklichkeit zu thun, so brauchte ich nicht außerhalb Paris zu suchen. Unsere jungen Leute dort sind ein wenig verderbt, mein guter Freund, und bei den überhandnehmenden Grundsätzen kann ein Mann meines Standes und in meinen Verhältnissen nicht vorsichtig genug in der Wahl Dessen seyn, dem er nicht selten Geheimhaltendes und Wichtiges anvertrauen muß. Hier weiß ich, was ich finde, nicht weit vom guten Stamme den guten Apfel, wie ich hoffe, dem Sprichworte nach — höret, Sylvester Cabrier, hätten Ihr Lust, mein Geheimschreiber zu werden?

Diese Frage geschah so rasch und unerwartet, ich konnte mich so wenig im Augenblicke mit dem ungeheuern Gedanken befreunden, einen solchen Posten bei einem solchen Herrn zu bekleiden, bei dem Herrn Marquis, einem Marschalle von Frankreich, dem Gouverneur der Provinz! — Meine Antwort war abermal nur eine tiefe Verbeugung, wenn ich die drei Sylben: „Monseigneur“, ausnehme, die sich unvernünftig genug durch meine vor Frost klappernden Zähne drängten.

Mein Vater runzelte die Stirn merklich und sprach dann entschuldigend: Verzeih'n Sie, gnädiger Herr, der Furchtsamkeit des Knaben, die noch durch den unanständigen Aufzug erhöht wird, in dem er vor Ihnen erscheint.

Monseigneur war so gnädig, zu antworten: Ich nehme Eure Entschuldigung an wie Euer Zeugniß, Herr Cabrier. Bescheidenheit, ja selbst Blödigkeit steht den Jahren Eures Sohnes wohl an; sie verlieren sich oft nur gar zu schnell in den folgenden. Was aber seine nassen Kleider anlangt, so möchten sie ihm bei mir zur Empfehlung gereichen, und vielleicht eine flüchtige Idee zur Ausführung gebracht haben. Es ist mir nicht lieb, — fuhr er, etwas finster aussehend, fort — daß Montbrison Euch für den Dienst so kurz abgefertigt hat, den Ihr ihm geleistet. Junge Leute denken, es müsse ihnen Alles nach Wunsche gehen, und sind darum selten dankbar.

Da sprach ich schnell: ich werde Ihnen beweisen, gnädiger Herr, daß auch junge Leute dankbar seyn können. — Das war das erste ordentliche Wort, das ich während der ganzen Zeit geredet, und doch kaum hatte ich es herausgebracht, als ich heftig erschrock, denn ich fühlte, es liege darin eine Art von Vorwurf gegen Herrn von Montbrison. So nahm es

aber Monseigneur nicht auf, sondern mit gar wohlwollender Miene, und sogar mein Vater lächelte, als sey er zufrieden.

Ich sehe, — sagte der Marschall — daß der arme junge Mensch anderer Kleider und der Ruhe bedarf. Sorget dafür, Herr Intendant, daß mein Secretair wohl verpflegt werde. —

So war es denn geschehen, und gleich nach den Feiertagen verließen wir Cernonville. Als wir durch Bordeaux reisten, ertheilten mir die Herren Patres Lobsprüche, welche sie mich niemals hatten ahnen lassen, in dem Entlasszeugniß, das ein Marschall von Frankreich ihnen für seinen Schützling abforderte, und ein paar Tage darauf waren wir denn in Paris. — Davon, von der Stadt nämlich, kann ich noch nicht viel sagen; ich habe bis jetzt genug zu thun gehabt, erst im Hôtel bekannt zu werden, und was ich von diesem weiß, will ich nur in der Kürze aufzeichnen.

Die Frau Marschallin ist, obschon nicht ganz jung mehr, noch eine sehr schöne Dame. Sie ist Dame d'Atours bei der Königin und daher die meiste Zeit in Versailles, wo auch Monseigneur sich oft aufhält, der, wie man sagt, und ich auch an den Herren bemerkt habe, die in's Hôtel kommen, in großer Gunst bei dem Könige Ludwig XVI. stehen soll, wiewohl er zur Zeit des verstorbenen Königs nicht häufig an den Hof gekommen ist. Man spricht, Frau von Cernonville sey sehr stolz und hange fest an den alten Begriffen, über die ich hier viel reden und sie tadeln und darüber lachen höre. — So wie die Königin angefangen, die ehemaligen Moden durch neue zu ersetzen und statt der schweren Roben, die ihre Vorgängerinnen nimmer abgelegt, sich manchmal in leichterer Kleidung zu zeigen, und die alten Damen sich gewaltig darüber erzürnten, vornehmlich aber Mesdames von Frankreich, die Tanten des Königs, soll auch die Frau Marschallin sehr gegen solche Neuerungen gestritten haben und die Letzte gewesen seyn, die sie ihrer Majestät zu Gefallen angenommen. Da dieß nun aber einmal geschehen, sey sie jetzt die eifrigste Vertheidigerin der Leviten und Andriennen, als gehörten die Moden zu den Vorrechten der königlichen Gewalt. Doch ich thue gar nicht recht, mich mit solchem Geschwätz der Hausbeamten und Bedienten abzugeben — ich will es auch nicht wieder; diesmal wird es aber wohl nicht schaden, es bekommt ja Niemand diese Blätter zu Gesicht. Was ist denn auch an den Kleidern gelegen? Gewiß kam mir die Frau Marschallin recht majestätisch vor in ihrer funkelnden

Robe mit weitem Fischbeinrock, auf dem Kopfe der thurmhohe Putz mit Federn, Perlen und Diamanten, die Wangen hochroth geschminkt und mit Schönplästerchen bedeckt; aber noch besser gefiel sie mir, als ich ihr vorgestellt ward, auf ihrer Chaise-longue, im Hauskleide von Linon, und zu ihren Füßen das kleine siebenjährige Fräulein von Cernonville, auf einem Polsterschemel mit Spielsachen beschäftigt. Da kam sie mir mehr vor — wie soll ich sagen? — wie ein anderes Frauenzimmer, wie eine Hausfrau und Mutter. Der alte Haushofmeister aber schüttelt den Kopf dazu und meint, das gerade taue nicht und vermindere den Respekt, und die Frau Marschallin hätte, statt der Königin nachzuahmen, besser gethan, sie von solchen neuen Dingen abzuhalten.

Auch finde ich Madame gar nicht so stolz als man sagt; gegen mich wenigstens war sie sehr gnädig und herablassend. Hält sie es vielleicht nicht der Mühe werth, gegen einen unbedeutenden jungen Menschen, wie ich, stolz zu seyn? Als das kleine Fräulein, ein recht lebhaftes und gutartiges Kind, die Mutter fragte, wer ich wäre, sagte sie: Das ist Herr Sylvester Cabrier, meine Eugenie, Deines Waters Secretair, der, wenn Du fein artig und fleißig seyn willst, Dir Unterricht im Schreiben geben wird. — Dann schenkte sie mir eine schöne kleine Uhr von vierfarbigem Golde mit stählerner Kette und Breloques daran von Gold und Stahl und Porzellan. Und da ich in mein Zimmer ging, fand ich ein paar vollständige Anzüge, daran auch nicht das Geringste fehlte, und welche Monseigneur für mich dahin bringen lassen. Auch das Zimmer ist ganz stattlich; eine Tapete von Verdure *) mit vergoldeten Leisten, Kanapee und Stühle mit Plüsch überzogen, ein Schreibtisch von Nußbaumholz mit eingelegten Figuren, ein schmaler Pfeilerspiegel und eine Console davor, die eine Platte von Marmor aus Auvergne hat, und auf dem Kamine eine Menge Porzellan-Püppchen und chinesischer Pagoden.

So gütig nun sich aber auch die Herrschaft des Hauses gegen mich zeigt, ist doch Einer, der ebenfalls zu ihr gehört, dem ich gar nicht zu gefallen scheine und der mich schon einigemal recht von Herzen betrübt hat. Das ist der einzige Sohn des Herrn Marschalls, den man den Grafen von Montbrison nennt, derselbe, den ich in Cernonville aus dem Wasser gezogen. Der

scheint mir den kleinen Dienst ordentlich nachzutragen, was ich doch gar nicht begreife; gewiß ist es aber, daß er niemals etwas mit mir spricht als auf eine spöttische oder verächtliche Weise. Er ist ungefähr so alt als ich und schon Capitain der Cavalerie, und wenn er das ein und zwanzigste Jahr erreicht haben wird, soll ihm ein Regiment gekauft werden. Dann ist ihm, wie ich höre, vom Könige auch bereits im Voraus das Ueberleberecht auf die Stelle des Herrn Marschalls, als etnem der vier Garde-Capitains, zugesichert, und auch dessen Statthalterschaft. Und endlich redet man von der Verheirathung mit der Tochter des Duc von Roquamadour, die freilich erst im fünften Jahre steht, und wodurch die sämtlichen Güter des ganzen Geschlechtes und seine Würden in ihm vereinigt werden sollen. Der Duc nämlich, der schon alt ist und Witwer, ist das Haupt des ältesten Zweiges der Montbrison, und nach seinem Tode fällt die Pairschaft auf den Grafen. Damit nun auch die andern Reichthümer dem Hause verbleiben, ist man übereingekommen, die beiden Abtheilungen desselben zu verbinden.

Das sind freilich schöne, stolze Hoffnungen, und was bin ich, der arme Sylvester Cabrier, gegen den Grafen von Montbrison gehalten? Aber ich dünkte, das Glück sollte eher leutselig machen als hochfahrend gegen die, welche es nicht so begünstigt, wenigstens mich, wäre ich an der Stelle des Herrn Grafen.

(Die Fortsetzung folgt.)

S o n n e t.

Begeistert fühl' ich mich in diesem Thale,
Wo ihre holde Stimme ich vernommen,
Und meine Brust von süßer Glut entglommen,
Der Liebe sich erschloß zum erstenmale.

Mich sonnend in dem blauen Augenstrahle,
War meinem Daseyn alles Leid entnommen,
Die Sehnsucht, welche oft das Herz beklommen,
Sind hier verwirklicht ihre Ideale.

Verstummen muß der Klage-ton der Leyer
Hier, wo sie einst beseligend gewaltet
Und mir die Welt zum Eden umgestaltet.

Hier sey dem Glücke nur ein Lied gesungen,
Denn mich durchströmet in Erinnerungen
Vergangenheit mit ihrer hehren Feier.

Carl B. von Schweizer.

*) Verdure, eine Art geringer wollener Hantelisse ohne Figuren, nur Baumschlag darstellend.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Der hier sich stets gleich bleibende Wohlthätigkeitsinn hat indessen die Noth kräftig gemildert; von der hiesigen Armen-Deputation wurde täglich eine Quantität Holz, (dargebracht durch ansehnliche Beiträge in Natura und Geld, sowohl von unserer im Wohlthun so freigebigen Großherzogl. Familie als von Privatpersonen) nach Maßgabe des Bedürfnisses und der Würdigkeit vertheilt und so manchem bitterm Leiden abgeholfen und jeder Grund zu ungerechten Klagen beseitigt; wiederum ist aber die milde Lust dennoch die Hauptbeseitigerin der Veranlassung zu außergewöhnlicher Noth gewesen, der Feind ist durch sie in seine Grenzen zurückgewiesen; seine lange Einquartierung wurde am Ende langweilig, weil man sogar des Vergnügens des Schlittensfahrens überdrüssig wurde. Die hier sich aufhaltenden jungen Engländer versuchten es je zuweilen noch in den fast etwas zu kalten Tagen, diesen kühlen Zeitvertreib zu unternehmen, doch auch das Schellengeläute ihrer Gespanne schwieg endlich und 20 — 22 Grad Kälte bannten die lebenslustigen Briten bald eben so schnell als uns Deutsche hinter den warmen Ofen.

Einen schönen Zwischenakt in diesen sich alljährlich erneuenden Winterunterhaltungen bereitete der von Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großherzogin zur Geburtfeier höchstihres Gemahls, des Großherzogs K. Hoheit, am 2. Febr. auf hiesigem Residenzschlosse veranstaltete Maskenball, zu welchem aus allen Ständen hiesiger Stadt Theilnehmer eingeladen waren, und zu welchem sich auch noch aus andern Orten des Großherzogthums und des Nachbarlandes Gäste eingefunden hatten. Eleganz und äußerer Glanz vereinigten sich, diese Fête ein sehr schönes Fest benennen zu können. Ganz besonderes Aufsehen machte jedoch, sich zugleich den allerhöchsten Beifall erwerbend, der vom Herrn Obermarschall Freiherrn von Spiegel und vom Herrn Oberbaudirector Coudray arrangirte Maskenzug, den bekannten Sängerkampfstreit auf der Wartburg unter Landgraf Herrmann von Thüringen (im 12ten Jahrhundert), also eine Begebenheit aus der heimathlich-vaterländischen Geschichte darstellend, durch die Eleganz und Wahrheit der Costumes und der wohlgeordneten Aufstellung des Plastischen. Beide Anordner haben große Ehre damit eingelegt. Das das Ganze näher erläuternde Festgedicht hatte den bei solchen Gelegenheiten früher schon sich auszeichnenden Herrn Bibliothekar Professor Kiemer zum Verfasser. Allgemein und übereinstimmend sprachen sich alle Theilhaber des Festes über dessen Schönheit aus, so wie gleichfalls von Allen die gnädige Herablassung und fürstliche Freundlichkeit des Großherzogs und der Großherzogin gegen jeden Gast nicht genug gepriesen werden kann.

Welchen herben Wechsel brachte jedoch wenige Tage darauf ein trauriges Familien-Ereigniß, und welche Betrübniß wurde dadurch unserer Großherzoglichen Familie in so kurzer Frist bereitet! Die verwitwete

Großherzogin Mutter, diese edle Fürstin, schon seit längerer Zeit kränkelnd, wurde nämlich unvermuthet von einer lebensgefährlichen Schwäche befallen, die sogleich allen Aerzten die größte Besorgniß einflößte. Sie war nicht ungegründet, denn schon am 14. Februar endete die erhabene Frau Ihr segnenreiches Leben. Am 30. Januar hatte Sie noch Ihren 73sten Geburttag gefeiert und nur zwei Wochen darauf schlummerte Sie zu einem schöneren Jenseit hinüber. Sehr treffend spricht sich ein dießfalliger Aufsatz, enthalten in dem zu Jena erscheinenden Volksblatte: „Der thüringische Volksfreund“, in wenigen, aber gehaltvollen Worten über die wahrhaft fürstlichen Tugenden und erhabenen Eigenschaften der Verewigten, der Gemahlin eines der edelsten deutschen Fürsten, des unvergeßlichen Großherzogs Carl August, aus. Wir müssen ihm in Allem beipflichten.

Am 18. Februar wurde die sterbliche Hülle der Verbliebenen in der Fürstengruft auf dem neuen Friedhofe vor der Stadt, Ihrem höchsten Willen gemäß, ganz in der Stille neben den irdischen Ueberresten höchstihres Gemahles beigesezt. Kein prachtvollcs Leichenbegängniß war angeordnet, aber eine große Anzahl der hiesigen Bewohner, besonders aus der Klasse der Armen, denen Sie durch die unausgesezt in der Stille gereichten Wohlthaten im wahren Sinne des Wortes Mutter gewesen war, folgte dem Leichenzuge. Sie wird stets im Andenken der jetzigen Generation fortleben, und für die Nachwelt hat sie sich durch das außerordentliche und viele Gute, was Sie während der 53jährigen Regierung Ihres Gemahles hat stiften helfen, ein bleibendes Gedächtniß gegründet.

Bis auf Weiteres sind alle Tanzbelustigungen und öffentliche Vergnügungen polizeilich eingestellt, im ganzen Lande auf drei Wochen Trauergeläute angeordnet und das Theater ist auf unbestimmte Zeit geschlossen. In letzterer Hinsicht kann ich demnach meinem Berichte nur Weniges hinzufügen; ich will bloß einiger, uns im Verlaufe des Januars dargebotener Novitäten erwähnen, aber meine allgemeine Ansicht darüber in das Motto fassen:

„Alles richtet sich gern nach Ort und Zeit und Bedürfniß,
Der Katechismus allein bleibt bei der alten Gestalt.“

Das heißt mit andern Worten: „Ausgezeichnetes haben wir nicht gesehen.“ Wo soll es auch am Ende herkommen. Unsere vaterländischen, id est deutschen dramatischen Dichter produziren aus allbekannten Gründen sehr wenig, und viele derjenigen unter ihnen, welche noch etwas produziren, treffen nicht den Gesamtschmack. Eben so wie in Berlin heißt's in unserm Theatralibus stets und immer: von Holtei und Raupach, und Raupach und von Holtei. Man scheint hier die Mensur nach Berlin genommen zu haben, denn die Producte dieser beiden Schriftsteller sind es, welche die Darstellungen auf unserer Hofbühne als Novitäten bezeichnen.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

In Nr. 59 der Abendzeitung, S. 235, erste Sp., Zeile 5 von unten, statt des „Königsmörders“ ist zu lesen: des Königsmordes.